

Die „Entfaltung“ der Stadt Bochum

Eine Plastik des Bildhauers Karl-Henning Seemann

Eva-M. Pasche

Der 1934 in Wismar geborene und in Löchgau (Baden-Württemberg) lebende und arbeitende Bildhauer Karl-Henning Seemann schuf im Auftrag der Stiftung der Sparkasse Bochum ein monumentales Kunstwerk mit dem Titel „Entfaltung“. Die circa 3,50 m hohe Bronzeplastik wurde 1999 an der Massenbergstraße auf dem Platz vor der neu gestalteten Sparkasse auf einem geschichteten Steinsockel von 80 cm Höhe aufgestellt.

Ein leporelloartig längs und quer zusammengelegter „Bilderbogen entfaltet“

sich in Aufwärtsbewegung bei zunehmendem Umfang und enthüllt sukzessive einzelne Szenen aus der Bochumer Stadtgeschichte, wobei der Künstler die Entwicklung von Industrie und Wirtschaft, von Kunst und Kultur sowie der Wissenschaften reliefartig oder plastisch heraus modelliert. Dem rasanten Emporstreben der Stadt auf der Vorder- folgt der menschliche Absturz durch Krieg und Zerstörung auf der Rückseite.

Im Folgenden werden die einzelnen historischen Sequenzen und ihre gestalteri-

sche Wiedergabe durch Karl-Henning Seemann unter Berücksichtigung der Gesamtkomposition nachgezeichnet.

Die Gesamtkomposition

Nähert sich der Betrachter auf der Hauptachse vom Rathaus zum Bochumer Hauptbahnhof im Südosten dem Platz im Kreuzungsbereich Massenbergstraße – Schützenbahn – Bongard- und Bleichstraße, empfängt ihn aus der Ferne ein Kunstwerk, das ihn wie ein großes geschwungenes Tuch begrüßt (Abb. 1). Dabei handelt es sich um eine ca. 3,50 m hohe Bronzeplastik auf einem versetzt gestuften Betonsockel, geschaffen vom Bildhauer Karl-Henning Seemann¹ und 1999 vor dem Anbau der Sparkasse aufgestellt. Erst beim genauen Studium „erschließt“ sich diese Plastik mit dem Titel „Entfaltung“ dem Interessierten, so wie die Erde in ihren Schichten vom Bergmann erschlossen wird.

Die plastische Gesamtform ist als zusammenhängender aufsteigender Vorgang zu verstehen, der sich von der noch geschlossenen Basis leporelloartig hinauf bis zur völligen Öffnung der Stadt Bochum „entfaltet“. Sie beinhaltet die zeitliche Entwicklung der Industrie-

"Entfaltung", the Unfolding of the City of Bochum

A Sculpture by Karl-Henning Seemann

The sculptor Karl-Henning Seemann, who was born in Wismar in 1934 and lives and works in Löchgau (Baden-Württemberg), created a monumental work of art entitled "Entfaltung" (unfolding) on behalf of the foundation of the Bochum Sparkasse. The approx. 3.5 m bronze sculpture was mounted on an 80 cm layered stone plinth and placed in the square in front of the new Sparkasse building in Massenbergstrasse in 1999.

The statute looks like a sheet of pictures which is folded both horizontally and vertically and unfolds more and more towards the top, disclosing scenes from the history of the town of Bochum. The artist concentrated on the development of industry and the economy, art and culture as well as science in the reliefs and sculptures which he modelled into the sculpture. The rapid rise of the city depicted on the front of the statue is followed by its fall through war and destruction on the back.

The following article describes the historical sequences and their artistic reproduction by Karl-Henning Seemann in the context of the work of art as a whole.



Abb. 1: „Entfaltung“, Vorderseite

und Wirtschaftsgeschichte sowie der Kultur- und Sozialgeschichte dieser Stadt. Dabei geht es gleichermaßen um das Auf und das Ab, um den rasanten Aufschwung von Industrie und Wirtschaft auf der Vorderseite – unter Einbeziehung von Kunst, Kultur und Wissenschaft – sowie den wirtschaftlichen und sozialen Abstieg und apokalyptischen Fall als Folge von Krieg und Zerstörung auf der Rückseite.

Die Lesart von unten nach oben entspricht der aufstrebenden „Entfaltung“ der Stadt Bochum. Sie nimmt ihren An-

fang in den engen, dunklen Tiefen des Erdinneren, in den „Bochumer Schichten“, und steigt schichtenweise empor zu den Höhen des weiten Himmelszeltes (Abb. 2). „Wichtiger als die wörtliche Ablesbarkeit aller Einzelheiten ist [dem Künstler] der Rhythmus der Form, der das Betrachterauge vom Großen bis zum Kleinsten führt, ohne daß die Spannung nachläßt. Dabei sind die Falten ... ebenso wichtig wie die Reliefs.“²

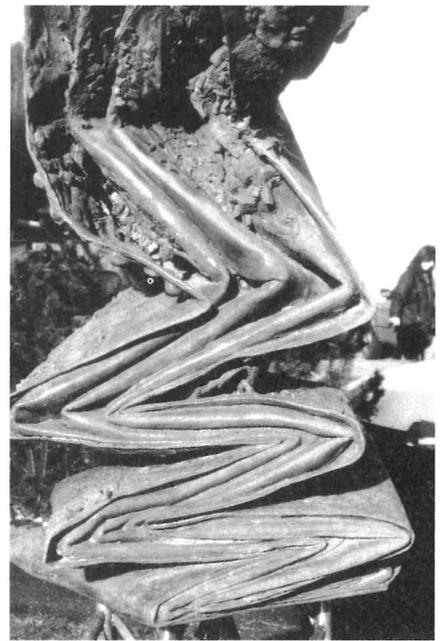
Die Falten, die aus gebogenen Wachsplatten entstanden sind, wurden im Originalausschmelzverfahren gegossen.



Abb. 2: Entwurfsskizze zur „Entfaltung“, 1996, Tusche, Feder und Pinsel

Der Begriff der „Falten“ entstammt dem textilen Bereich und ist eng mit dem der „Stofflichkeit“ verbunden, derer sich der Bildhauer bedient. Seine Plastik erzeugt die Wirkung gefalteter Stoffbahnen eines schweren Tuches, das leporello-artig in vier Längs- und dann in kürzere Querbahnen gefaltet ist, sodass sich jeweils eine quadratische Fläche ergibt. Die stoffliche Schwere wird besonders durch die doppelt aufeinander liegenden

Abb. 3: „Entfaltung“, Detail Falten



Bahnen mit ihren gerundeten Längskanten vermittelt, die der Schichtung ihre Plastizität verleihen (Abb. 3). Der textilen Adaption entspricht ebenfalls die Vorarbeit des Künstlers, der seinem Kupferrohrgerüst weiche Pappbahnen überzieht und mit diesem papiernen Modell bereits die stoffliche Entfaltung antizipiert. Die Weichheit des Materials erlaubt auch die flexibel nach oben hin fliehende, ausladende, sich ausbreitende Entfaltung, die an ihren obersten Rändern teilweise eine Zerrissenheit, wie bei einer ausgefransten Fahne im Wind, aufweist, womit der Künstler sein Prinzip der vierten, der Zeitdimension in dynamischer Weise in Bewegung und in das Material Bronze umsetzt. „Entfaltung“ ist hierbei im wörtlichen wie im übertragenen Sinn zu verstehen.

Der aufblühenden, rasant nach oben hin wachsenden Stadt entspricht eine systematische Ordnung mit eher glatten und polierten Personen und Oberflächen auf der Vorder- und Außenseite, während der Blick auf die Kehrseite in ein dunkles, narbig-schrundiges, chaotisches Inneres führt mit herabstürzenden Figuren und herum fliegenden Bruchstücken. Einzelne Durchbrechungen der Bronze erlauben aber auch einen belebenden Lichteinfall in das Dunkel der Schichten und Geschichte oder sind thematisch bedingt, um den Blick zum Firmament freizugeben.

Die Entstehung Bochums

Sieht man die ersten dicht beieinander liegenden, noch geschlossenen Querschnitte als Sinnbild für vor- und frühgeschichtliche Entwicklung an, fand dort die frühe jungsteinzeitliche Besiedelung statt, der man kurz nach dem Zweiten Weltkrieg bei Bauarbeiten im Stadtteil Bochum-Hiltrop gefundene Überreste zuordnen konnte. Auch in anderen Teilen Bochums, in Harpen und Kirchharpen, Riemke und Gerthe, wurden jungsteinzeitliche Tonscherben gefunden. Gezielte Ausgrabungen durch Karl Brandt, einem ehemaligen Direktor des Emschertalmuseums in Herne, brachten um 1950 Funde aus der Bandkeramikerzeit (ca. 3000 bis 1800 v. Chr.) und aus einer jüngeren Untergruppierung

der Rössnerkultur zu Tage. Aber es gibt auch Bodenfunde, die auf eine noch frühere Besiedelung des Bochumer Gebietes deuten. Ebenfalls wurden Relikte aus der Bronze- und aus der Eisenzeit ausgegraben³.

Ein reger Handel zwischen Römern, deren Kastelle unweit von Bochum lagen, und Germanen lässt sich vermuten anhand von Entdeckungen von Keramiken, die eine Kombination germanischer Form und römischer Technik und Ornamentik aufweisen. Ein Fund römischer Münzen aus der Zeit des Kaisers Decentius Magentius um 353 n. Chr. auf der Zeche Hannibal (1848 bis 1973) in Riemke ist ein weiterer Beleg für die jahrhundertelange römische Existenz im Bochumer Raum. Noch bevor Karl der Große 755 auf dem Hellweg gegen die Sachsen zog, um sie zu christianisieren, hatte Bochum, das sich damals im Grenzgebiet zwischen sächsischer und fränkischer Siedlung befand, bereits das Christentum angenommen.

Kaiser Otto III. vergab im Jahr 1001 den Hof Stiepel an Graf Liudger und seine Gemahlin Imma von Stiepel. Diese erhielt 1008 aufgrund der Vermittlung Kaiser Heinrichs II. die Erlaubnis, eine Kirche zu „Ehren der Jungfrau Maria“ zu bauen, wo sich seither ein beliebter Wallfahrtsort entfaltete, der 1294 durch Papst Bonifaz VII. legitimiert wurde. Die heutige 1914/15 in neogotischem Stil errichtete Wallfahrtskirche, die ihren Status 1930 erhielt, beherbergt das aus der Mitte des 15. Jahrhunderts stammende Gnadensbild der „Schmerzhaften Mutter“, das Stiepel zu einem viel aufgesuchten Wallfahrtsort mit jährlich rd. 70 000 Besuchern macht.

Im ersten gestalteten, noch quer gefalteten Quadrat auf der rechten Seite seiner Großplastik nimmt Seemann mit der Modellierung der Pilgerscharen Bezug auf diese Wallfahrt. Auf der Ecke der darunter liegenden Faltenfläche entdeckt man den ersten Kirchenbau aus dem Jahr 1008. Mit der Ermordung des um 1185 bei Hattingen geborenen Engelbert I., Graf von Berg und ab 1216 Erzbischof von Köln, durch Ritter Friedrich von Isenburg am 7. November 1225 und dessen Flucht vor den Kölnern, gibt der Bildhauer mit dem davon jagenden Reiter auf einem Pferd mit ver-

kehrt herum beschlagenen Hufen der Sagenwelt im darüber liegenden Quadrat Gestaltungsraum⁴.

Bochum auf dem Weg zur Stadt

Die erste urkundliche Erwähnung Bochums durch Everhard von der Mark wird auf den 8. September 1298 datiert und deutet auf den Werdegang zur Stadt hin, deren Rechte ihr am 8. Juni 1321 durch Graf Engelbert II. verliehen wurden. Trotz der anschließenden Verleihung des Marktprivilegs und der Anordnung Engelberts, den Hellweg durch Bochum hindurch zu führen (u. a. über die heutige Bongardstraße, an der sich Seemanns Plastik befindet), blieb Bochum im Gegensatz zu Essen, Hattingen und Dortmund ein kleines Landstädtchen, was sich aber mit der Entdeckung der Kohle und ihrer wirtschaftlichen Nutzung in den folgenden Jahrhunderten ändern sollte. Und hier fußt die figürliche Auseinandersetzung des Bildhauers mit der „Entfaltung“ der Stadt Bochum und der Erinnerung an die im Karbon vor ca. 300 Millionen Jahren entstandene Kohle und ihre Gewinnung.

Im dritten, leicht geöffneten Faltenfreiraum kriechen zwei vollplastisch modellierte Bergleute nach rechts tief in den Abbaubereich des geringmächtigen Flözes, dessen Enge sie zu erdrücken scheint. Die Oberflächenstruktur des Gesteins gibt der Künstler vollkommen realistisch wieder (Abb. 4). Folgt man diesem Bildausschnitt, der einem Förderbandabwurf gleicht, so bleibt der Blick an der „Bandumkehr“ hängen, die etwas breiter und flächiger als die anderen Faltenkanten ausgebildet ist und das darunter liegende Gewinnungsort zeigt, in dem zwei hintereinander arbeitende Bergleute als Relief in Gegenrichtung zum oberen Knapp angeordnet sind.

Sie wirken in ihrer gestalterischen Einfachheit, der minimalen Durchgliederung, ihrem kleinen Körperbau und den überdimensionierten Köpfen wie eine moderne Version der beiden reliefartigen Konsolskulpturen Nappian und Neucke aus der Zeit um 1290, die zu den frühesten Bergmannsfiguren aus dem Mittelal-



Abb. 4: „Entfaltung“, Detail Bergleute im Streb

ter in Deutschland zählen. Allerdings halten Seemanns Bergleute keine Keilhauen in ihren Händen wie diese beiden, sondern der nachfolgende Bergmann schiebt einen Förderwagen (Abb. 5).

Der Illusion des Transportbandes folgend gleitet der Blick des Betrachters auf den Boden des zweiten, noch kaum geöffneten Faltenraums, und das geübte Auge entdeckt wie in einer Figur-Grundwahrnehmungs-Schulung einen reliefartig angedeuteten, nach links kriechenden Bergmann, der mit dem Lie-

genden eins zu sein scheint und den es aus diesem optisch heraus zu lösen gilt.

Je weiter der Rezipient in die Tiefe des Grubengebäudes hinabsteigt, desto mehr verschmelzen die autonomen Formen der Bergleute mit der Materie (Bronze/Kohle) und werden für ihn weniger wahrnehmbar. Oder im Sinne der aufwärts strebenden „Entfaltung“: Je weiter er sich nach oben bewegt, desto körperhafter erscheinen sie ihm. Das Problem der Tiefe bildhauerisch zu lösen, meistert Karl-Henning Seemann

Abb. 5: „Entfaltung“, Detail Bergleute mit Förderwagen



durch die Reduktion der Plastizität seiner Figuren, indem er vom vollplastischen Körper über ein Relief in Bozzetto-Manier zu einer mit dem Untergrund vereinigten Reliefandeutung gelangt.

Die Anfänge des Bergbaus in Bochum

Die Sage von der Entdeckung der „brennenden Steine“ durch einen Hirtenjungen wird von Bochum, so wie im gesamten Ruhrgebiet, in Anspruch genommen, um den Beginn der Kohलगewinnung festzulegen. Bereits 1317 sind Kohलगruben an den Berghängen der Ruhr in Essen urkundlich erwähnt, und die Forschung geht davon aus, dass die Anfänge des Kohलगbergbaus in Bochum im südlichen Stadtgebiet bei Dahlhausen und Linden anzusiedeln sind; wahrscheinlich betrieben Bauern neben ihrer Landwirtschaft einfachste Pinggen. Denn im Gegensatz zum Erzgebirge war der Beruf des Bergmanns an der Ruhr noch nicht definiert⁵.

Bei dieser unkontrollierten Kohलगräbererei wurden die Hänge der Ruhr mit Löchern übersät. Um dieser wilden und widerrechtlichen Ausbeute Einhalt zu gebieten – denn der „Bergbau“ war Regal des Landesherrn –, wurde 1542 die „Bergordnung für die Grafschaft Mark“ erlassen, die aber von den „Kohलगräbern“ ignoriert wurde. Erst 100 Jahre später wurde 1642 ein Bergmeister eingesetzt: Dietrich von Diest kontrollierte die Einhaltung der Bergordnung. Er koordinierte die Vergabe der Felder an die Muter und achtete auf die Abgabe des „Zehnten“ an den Landesherrn, was allerdings mehr bürokratische Arbeit als wirtschaftliche Erfolge bedeutete. Im Jahre 1735 wurden August Heinrich Decker zum Bergrat ernannt und die „bereinigte Bergordnung“ in Kraft gesetzt. Durch Erlass König Friedrich Wilhelms von Preußen wurde am 14. Juli 1737 in Bochum ein Bergamt eingerichtet und mit der Einsetzung von Kriegsrat Francke zu Cleve als Direktor am 31. Januar 1738 feierlich eröffnet.

Endlich hatte die Regierung den Bergbau als wirtschaftlichen Faktor erkannt. Aber es dauerte noch bis 1780, bis die



Abb. 6: „Entfaltung“, Detail Glockenguss

Transportprobleme mit der Schiffbar-machung der Ruhr durch den Bau von 16 Schleusen beseitigt werden konnten. Ununterbrochen trabten Zugpferde auf dem gepflasterten „Leinpfad“ mit den Lastkähnen im Schlepptau und steigerten damit die Förderung der Kohle. Dieser erfolgreiche Kohlentransport durch die Ruhrschiffahrt hielt bis zum Bau der Eisenbahn an. Der erste Zug der bergisch-märkischen Eisenbahngesellschaft der Linie Witten-Bochum-Steele-Oberhausen lief am 22. Oktober 1860 in Bochum ein. Rasch verdichtete sich das Eisenbahnnetz um Bochum und übernahm nicht nur den Kohlentransport, sondern auch den der Produkte der Eisenindustrie, die sich im Rahmen der dort expandierenden Kohलगewinnung angesiedelt hatte.

Die Industrialisierung Bochums

Der Schwerindustrie widmet der Bildhauer Seemann auf der ersten ausgeklappten Seite über dem Kohlenstoß ein Relief zum Glockenguss (Abb. 6). Bereits 1773 fertigte die Glockengießerei des Johann Michael Stocky in Altenbochum zwei Glocken für die katholische Kirche in Bochum. Mit dem Straßennamen Glockengarten wird die Erinnerung daran noch heute wach gehalten.

Lässt der Betrachter seinen Blick über die riesigen Glocken vorbei an den beiden Arbeitern nach rechts gleiten, ragen ihm aus den Zwischenräumen der Längsfalten unzählige Kanonenrohre entgegen, in deren geöffnete Mündungen sein Blick unausweichlich hineingezogen wird. Von der friedlichen Nutzung im Glockenguss entwickelten sich die Errungenschaften von Eisen und Stahl über den technischen Fortschritt der Eisenbahn – hier in Lokomotivrädern symbolisiert – hin zu Kanonen, die bereits auf der Rückseite der Bronzeplastik zu ihrem kriegerischen Einsatz gelangen (Abb. 7).

Abb. 7: „Entfaltung“, Detail Kanonenrohre und Kriegseinsatz



Jacob Mayer und Louis Baare

Eng verbunden mit der Industriegeschichte Bochums und ihrem wirtschaftlichen Aufschwung sind die Namen Jacob Mayer, Eduard Kühne und Louis Baare.

Nachdem er den Stahlformguss erfunden hatte, gründete der geniale und erfindungsreiche Techniker Jacob Mayer (1813-1875) aus Dunningen in Württemberg im Jahre 1842 mit dem Kaufmann Eduard Kühne aus Magdeburg in Bochum eine kleine Stahlgießerei mit ca. 50 Arbeitern, die sich trotz fehlenden Kapitals bis 1854 zu einer führenden Gussstahlfabrik mit rd. 300 Beschäftigten entwickelte. Kapitalmangel aber lähmte eine prosperierende wirtschaftliche Entwicklung der Unternehmung. Bemühungen um staatliche Unterstützung zeitigten keinen Erfolg, und nachdem sämtliche Sanierungsmaßnahmen gescheitert waren, beschlossen die Eigentümer die Gründung einer Aktiengesellschaft unter dem Namen „Bochumer Verein für Bergbau und Gußstahlfabrication“. Als erster Generaldirektor leitete Louis Baare (1821-1897), der bisherige Generaldirektor der Köln-Mindener Eisenbahn, die Geschäfte von 1855 bis 1895. Eduard Kühne schied aus dem Unternehmen aus, aber Jacob Mayer blieb bis zu seinem Tode technischer Direktor.

Mit Louis Baare war nicht nur ein erfahrener Stahlkaufmann an die Spitze des Unternehmens getreten, sondern auch ein beziehungs- und erfolgreicher Manager, der enge Kontakte zu Regierung und Eisenbahnverwaltung unterhielt. Er war 1855 maßgeblich an der Gründung der bergisch-märkischen Eisenbahngesellschaft beteiligt, deren erster Zug in Bochum im Jahre 1860 einlief. 25 Jahre war er Vorsitzender der Industrie- und Handelskammer zu Bochum. Seine Beziehungen zur Rüstungsindustrie besicherten dem Bochumer Verein ein zusätzliches lukratives Auftragssegment.

Während Jacob Mayer in seiner Firma anfänglich nur „Kleinerzeugnisse wie Messer, Feilen, Sägen hergestellt [hatte, waren jetzt] große Erzeugnisse wie Glocken, Bandagen, Räder, Achsen und

schwerste Schmiedestücke wie Schiffswellen, Großmaschinenteile und seit der Mitte der 60er Jahre auch Geschütze an deren Stelle getreten. Es war ein entscheidender Augenblick in der Geschichte des Kriegswesens, in dem Jacob Meyer nachweisen konnte, daß sich aus Gußstahl gezogene Kanonenrohre herstellen ließen, die den bis dahin üblichen Bronzerohren an Haltbarkeit und Gebrauchsfähigkeit weit überlegen waren. Der Krieg 1870/71 bewies die Eignung solcher Kanonen.“⁶

Zur Sicherung der Energie- und Rohstoffversorgung erweiterte Baare in unternehmerischer Weitsicht den Besitz des Bochumer Vereins um Kohlenzechen – die erste 1868 „Ver. Maria Anna und Steinbank“, kurz „Marianne“ –, Erzgruben im Siegerland und eigene Hochöfen zur Roheisenverhüttung. Kohle, Eisen und Stahl markierten in ihrem Zusammenwirken im Bochumer Verein in der so genannten Gründerzeit für Bochum den Wendepunkt zu einer industriellen Großstadt.

Aber auch das soziale Engagement Baares verdient Beachtung: der Bau von Arbeitersiedlungen in Stahlhausen und Eppendorf, die Einrichtung eines Arbeiter-Kost- und -Logierhauses sowie seine Beteiligung an Gründung und Reformierung von Kranken- und Unfallversicherungen. Nach seinem Tod wurde Baare für seine Verdienste durch die Errichtung einer lebensgroßen Portraitstatue geehrt, die jedoch im Zweiten Weltkrieg zerstört wurde. Begraben liegt er im Kortumpark, dem alten Friedhof Bochums⁷.

Trotz der individuell unterschiedlichen Persönlichkeitsmerkmale und der unübersehbaren Polarität eines genialen Technikers wie Mayer und eines versierten Managers wie Baare war ihr Zusammenwirken im Bochumer Verein eine erfolgreiche Symbiose, die der Künstler Karl-Henning Seemann in einem Doppelportrait beider eindrucksvoll wiedergibt (Abb. 8).

Wie aus einem Guss erheben sich die beiden reliefartigen Köpfe aus dem Deckgestein, das eine Reihe einfahrender Bergleute schützt (Abb. 9): links das runde, fast faltenlose Gesicht des Jacob Mayer und rechts das alternde, bärtige



Abb. 8: „Entfaltung“, Doppelportrait Jacob Mayer (links) und Louis Baare



Abb. 9: „Entfaltung“, Detail einfahrende Bergleute

Abb. 10: „Entfaltung“, Detail „Schichtwechsel“



des Louis Baare. Beider Blick scheint auf die unter ihnen liegende Glockengieße-
rei gerichtet zu sein. Folgt der Betrach-
ter dem Portrait Baares nach rechts in
den Innenbereich der Längsfalten, be-
wegen sich in Gegenrichtung zu der zu-
erst genannten Reihe einige ausfahren-
de Bergleute. Dieses von Seemann als
„Schichtwechsel“ gestaltete dynami-
sche Element des „Ein“ und „Aus“ und
„Auf“ und „Ab“ schließt das Kapitel der
industriellen Entfaltung der Stadt Bo-
chum ab (Abb. 10).

Friedrich Ostermann

Auch auf anderen Gebieten hat Bochums
Stadtgeschichte Namen berühmter Per-
sönlichkeiten zu bieten. Da war zum Bei-
spiel Graf Ostermann, den die Stadtvä-
ter ob seines Charismas gern als Bürger
in ihren Mauern gehalten hätten, der aber
gezwungen war, seine außergewöhn-
lichen Fähigkeiten als Staatsmann in den
Dienst der russischen Krone zu stellen.
Dennoch fehlt er in keiner Stadtchronik
Bochums, das sich stets mit Ostermann
zu „schmücken“ weiß.

Als Pfarrerssohn am 9. Juli 1687 gebo-
ren, besuchte Friedrich Ostermann die
Bochumer Lateinschule, das Soester
Gymnasium und anschließend die Uni-
versität Jena, wo er unter Alkoholeinfluss
einen Kommilitonen erstach. Während
sein Vater den Steckbrief des eigenen
Sohnes von der Kanzel verlas, floh die-
ser vor der Justiz in die Niederlande, wo
er auf dem Schiff des Admirals Cruys,
der fähige Leute für unterschiedliche
Aufgaben in Russland rekrutierte, die
Position des Sekretärs einnahm. In St.
Petersburg wurde Zar Peter I. auf den
gebildeten und sprachkundigen Mann
(Deutsch, Latein und Russisch) auf-
merksam und machte ihn zu seinem
„Geheimreiber“. Damit begann für
Ostermann eine stetig ansteigende Kar-
riere. In diplomatischer Mission mit
Schweden erreichte er umfangreiche
Gebietserwerbungen für Russland und
wurde vom Geheimrat der kaiserlich-rus-
sischen Kanzlei zum Baron erhoben. Als
Vizekanzler führte er ab 1723 Verhand-
lungen mit Persien, wodurch Russland
mehrere Provinzen am Kaspischen Meer
erwarb.

Peter der Große ernannte den ehemali-
gen Justizflüchtigen zum Generalleut-
nant. Auch Peters Nachfolgerin Kathari-
na ließ ihm ihre Gunst zuteil werden und
ehrte ihn 1727 mit dem höchsten russi-
schen Orden, dem Andreaskreuz. Als sie
im selben Jahr starb, übernahm der jun-
ge Peter II. die Regentschaft. In den nur
zwei Jahren seiner Herrschaft gehörte
Ostermann als einziger Ausländer dem
russischen Senat an. Nach Peters frü-
hem Tod wurde Anna von Kurland zur
Zarin gekrönt, deren Vertrauen Oster-
mann ebenfalls genoss. Ob seiner Qua-
lifikationen erhob sie ihn in den Grafen-
stand und belohnte ihn mit einem Gut in
Livland. Ostermann war inzwischen mit
der Tochter eines der vornehmsten Ge-
schlechter Russlands verheiratet. Nach
Annas Tod lenkten Feldmarschall Mün-
nich und der zum Generaladmiral beför-
derte Graf Ostermann die politischen
Geschicke Russlands, bis es 1741 zu ei-
ner Revolte und der Einsetzung Elisa-
beths III. und der Entmachtung Oster-
manns kam. Das Todesurteil auf dem
Schafott wurde in lebenslange Verban-
nung nach Sibirien umgewandelt, wo
Graf Andrej Iwanowitsch Ostermann, ein
ehemaliger Straftäter, der seine intellek-
tuellen Fähigkeiten nutzte und sich zu ei-
nem mächtigen westlich orientierten
russischen Politiker empor diente, ein-
sam am 25. Mai 1747 starb.

Als Flachrelief findet das Portrait dieser
bekanntesten Persönlichkeit Bochums Ein-
gang in Karl-Henning Seemanns Stadt-
plastik. Als Bezugsperson setzt der
Bildhauer ebenfalls reliefartig die Büste
der gekrönten Zarin Katharina in Oster-
manns Blickachse über ihn ins Bild.

Carl Arnold Kortum und die Literatur

Auf der anderen Flanke ist in gleicher
Höhe in Richtung Zarin schauend ein
Reliefportrait Carl Arnold Kortums im
Profil „gezeichnet“, ganz im Stil zeitge-
nössischer Holzschnitte von ihm, um-
geben von einem Rahmen in Bieder-
meiermanier.

Carl Arnold Kortum (1745-1824), am 5.
Juli 1745 als Sohn eines Apothekers in
Mülheim geboren, besuchte das Gym-

nasium in Dortmund und studierte in
Duisburg und Berlin Medizin, ehe er
1770 in Bochum seine Praxis gründete
und dort als Arzt wirkte⁸. Vom Ober-
bergamt Wetter wurde er zum Bergarzt
berufen. Neben seiner medizinischen Tä-
tigkeit widmete Kortum sich der Alche-
mie und gründete zu ihrer Förderung die
„Hermetische Gesellschaft“. Noch mehr
aber trieb ihn seine große Leidenschaft
– die Schreibung – um; er hinterließ zahl-
reiche Schriften, Erzählungen und Dich-
tungen. Als engagierter Bürger seiner
Stadt äußerte er sich zu kommunalen
Belangen und Problemen mit eigenen
Abhandlungen. Für Bochum gilt er als
bedeutender Stadtchronist, der sein
Ohr stets am Puls der Zeit hatte und mit
präziser Beobachtungsgabe das Klein-
stadtmilieu schilderte sowie mit kriti-
scher, aber nicht humorloser Feder die
menschlichen Unzulänglichkeiten auf-
deckte und der selbstgefälligen Gesell-
schaft ihr Spießbürgertum vor Augen
führte.

Sein bekanntestes Werk, das Bochum
den Weg in die Literaturgeschichte eb-
nete, ist seine „Jobsiade“, eine in Knit-
telversen verfasste parodistische Erzäh-
lung, die von „Leben, Meinungen und
Taten von Hieronymus [Jobs] dem Kan-
didaten“, einem den Freuden des Alko-
hols zugetanen Senatorensohn und The-
ologiestudenten, handelt. Dem 1784
erschiedenen ersten Teil folgten noch ein
zweiter und ein dritter. Nicht nur von
Kortum selbst wurde die „Jobsiade“ mit
Holzschnitten illustriert, auch Wilhelm
Busch und Johann Peter Hasenclever
(1810-1853) schufen Bilder dazu. Der
Künstler Seemann bediente sich in sei-
ner kulturellen „Entfaltung“ einer dieser
volkstümlichen Szenen aus Kortums
Dichtung, die er korrespondierend zu
diesen unter dessen Portrait modellierte.

Altes Brauchtum in Bochum

Auf der nächsten Falte rechts daneben
erinnert Seemann mit zwei anekdoti-
schen Episoden an das alte Bochumer
Brauchtum des Gänserreitens und des
Maibaumtragens, bei dem sich Jung und
Alt die „Hacken ablaufen“, um im Ge-
meindewald „Bockholt“ eine Eiche aus-

zugraben, sie zum Stadtpark zu tragen und dort wieder einzupflanzen.

Mit den dreifach wiederholten und aggressiv heraustretenden Soldatenstiefelreihen ruft der Bildhauer Bochums unrühmliche, politisch gleichgeschaltete Zeit ins Gedächtnis des Betrachters zurück. Laut Seemann bilden die Stiefelreihen „eine einschneidende Querteilung“ seiner Plastik.

Das Theaterwesen von Saladin Schmitt bis Leander Haußmann

Die kulturelle Entwicklung Bochums vollzog sich genauso schwerfällig wie die wirtschaftliche, bis zu dem Augenblick, in dem auch hier Persönlichkeiten die Bühne betreten, die das kulturelle Leben entschieden vorantrieben. Seit dem Umbau des Saals der Brauerei Limbrock zum „Stadtheater“ im Jahre 1870 wechselten Theaterstätten, -intendanten und -vereine ständig, bis am 1. April 1919 mit der Verpflichtung Dr. Saladin Schmitts als Intendant der Städtischen Bühnen der entscheidende Wendepunkt eintrat und Bochums Theaterära begann. Am 15. April leitete er die Spielzeit mit Grillparzers Trauerspiel „Des Meeres und der Liebe Wellen“ ein.

Der im Jahr 1883 in Bingen geborene Schmitt hatte Erfahrungen als Regisseur in Elberfeld und Freiburg im Breisgau gesammelt und im Ersten Weltkrieg das Fronttheater in Brüssel geleitet. Seinen Ruhm aber begründete er an der Bochumer Bühne mit seinen Klassiker-Festspielwochen, bei denen er die Gesamtwerke von Goethe, Schiller, Kleist, Hebbel, Grillparzer und Grabbe, vor allem aber Shakespeare, der ihm zur Lebensaufgabe wurde, aufführte. Der Würdigung dieses bedeutenden Intendanten, der den „Bochumer Stil“ prägte, trägt Karl-Henning Seemann in seiner Entfaltungskunst mit einem Portrait Schmitts Rechnung. Aber auch das Bildnis des großen Bühnendichters William Shakespeare und einzelne Szenen aus seinen Werken finden ihren Ausdruck bei Seemann: „König Lear“ aus der gleichnamigen Tragödie, seine drei Töchter Goneril, Regan, Cordelia und der Narr nehmen Gestalt



Abb. 11: „Entfaltung“, Doppelportrait Saladin Schmitt (oben) und Leander Haußmann sowie Szene aus „Ein Sommernachtstraum“

an. Im Drama „Hamlet“ ersticht dieser in Anwesenheit seiner Mutter den hinter einem Vorhang verborgenen Polonius, der getroffen niederstürzt. In Saladin Schmitts diagonaler Blickachse, eingrahmt von einem üppigen Bühnenvorhang, liebkost Titania aus der Komödie „Ein Sommernachtstraum“, hingebungsvoll auf die Knie gesunken, ihren Esel.

Unmittelbar unter das markant geschnittene, glatt polierte und plastisch heraus modellierte Portrait Schmitts hat der Bildhauer ein weiteres reliefartiges Abbild eines jugendlich anmutenden Mannes mit gewelltem Haar platziert, der nahezu in die gleiche Richtung wie sein Vorgänger blickt. Die Korrespondenz beider Personen und das dem Jüngeren zugeschriebene Herz als persönliches Signet geben ihn als Leander Haußmann zu erkennen, der symbolisch den Reigen der bis dahin so erfolgreichen Intendanten des Bochumer Schauspielhauses abschließt (Abb. 11). Dazwischen lag nach Schmitts Ausscheiden 1949 – er starb 1951 – die Intendanz Hans Schallas, der 1953 das nach dem Krieg als „Bochumer Schauspielhaus“ wieder eröffnete Theater übernahm und an die Erfolge der Vorkriegszeit anknüpfte. 1972 bis 1977 folgten Peter Zadek und ab 1979 ein Direktorium unter Leitung von Claus Peymann, dem sich 1986 bis 1995 der Intendant Frank-Patrick Steckel anschloss. Mit Beginn der Spielzeit 1995/96 übernahm der noch recht junge Leander



Abb. 12: „Entfaltung“, Detail Fußball unter Fördertürmen

Haußmann die Rolle des Intendanten. Ihm zur Seite standen Jürgen Kruse und Dimiter Gotscheff als Regie- und Leitungsmitglieder sowie ein Ensemble aus Ost- und Westschauspielern. Haußmann setzte unter seiner Intendanz und Regie (u. a. die Uraufführung von Heiner Müllers letztem Werk „Germania drei Gespenster am Toten Mann“) das Renommee des Bochumer Schauspielhauses erfolgreich fort, bevor er im Jahr 2000 das Haus verließ und in Matthias Hartmann seinen Nachfolger fand.

Bochum und der Sport

Während für einen Teil der Bochumer das Theater und die Kunst die Freizeitgestaltung bestimmen, kann sich ein anderer für den Erstligisten VFL Bochum begeistern, der 1848 als Verein für Lei-



Abb. 13: „Entfaltung“, Detail Fördertürme

Berggewerkschaftskasse und der Stadt Bochum mit der Intention gegründet, sowohl dem Fachmann als auch dem interessierten Laien einen Überblick über die historische Entwicklung des Bergbaus von seinen Anfängen bis zum gegenwärtigen Stand zu vermitteln. Daraus erwuchs in mehr als siebenzig Jahren ein international anerkanntes Fachmuseum mit wissenschaftlichem Forschungs- und kulturellem Bildungsauftrag⁹.

Während bei Seemann das Fördergerüst in seiner architektonischen Statuarik sich wie eine dahingehauchte Zeichnung in den Hintergrund zurückzieht, dominiert das bewegte Fußballspiel mit seinen durcheinander wirbelnden Akteuren die Szene. Auf den konvex gebogenen Faltenabschnitten treten sie noch plastischer hervor. Den „Höhepunkt“ aber bildet der an die Spitze der Plastik geschossene Ball.

Als sportliches Pendant zum VFL Bochum und als Reminiszenz an die 1975 eingegliederte Stadt Wattenscheid widmet der Künstler der gymnastischen Disziplin, die es zu olympischen Ehren brachte, am rechten äußeren Faltenende eine bildliche „Turnübung“.

Die Verknüpfung formaler und thematischer Kontraste übernimmt das Siegel der 1965 gegründeten Ruhr-Universität Bochum, das von den dynamischen Sportlern in der ersten Faltung zu hochkonzentrierten Wissenschaftlern in der zweiten überleitet. Aufgrund der rechtzeitigen Erkenntnis der Bergbau- und Stahlkrise und durch eine systematische Strukturpolitik aller Beteiligten gelang Bochum der wirtschaftliche Wandel und der Anschluss an eine neu ausgerichtete Zukunft.

Die Industriekrise und Bochums Strukturwandel

Unmittelbar nach Stilllegung der Schachtanlage „Prinz Regent“ wurde im Jahre 1960 mit der Adam Opel AG der Vertrag zum Bau eines Zweigwerks auf dem ehemaligen Zechengelände unterzeichnet. Ein weiterer Schritt zur wirtschaftlichen Umstrukturierung erfolgte in Bochum mit der Grundsteinlegung der

besübungen gegründet wurde und erst neunzig Jahre später – 1938 – seine Fußballabteilung durch die Fusion drei weiterer Bochumer Vereine erhielt. Fußballspiel im Schatten der Fördertürme, dem Karl-Henning Seemann „drei Spielfelder“ auf seiner Plastik im oberen Teil der ersten linken Außenfalte einräumt (Abb. 12), gehört der Vergangenheit an. 1960 begann mit der Stilllegung der Schachtanlage „Prinz Regent“ das große Zechensterben in Bochum und endete 1973, als „Hannibal“ als letztes Bergwerk auf altem Bochumer Stadtgebiet seine För-

derung einstellte. So wählte der Bildhauer auch für seine gestalterische Wiedergabe das weit sichtbare Wahrzeichen des Deutschen Bergbau-Museums Bochum, das 1973 dort aufgestellte über 70 m hohe Doppelbockgerüst der Zeche „Germania“ aus Dortmund, das – flankiert von zwei im Hintergrund angedeuteten Fördertürmen – in seiner zentralen Position und Größe den Raum beherrscht (Abb. 13).

Das Deutsche Bergbau-Museum wurde am 1. April 1930 von der Westfälischen

ersten Universität an der Ruhr am 2. Juli 1962.

Das Siegel der Universität, das der Künstler in seiner Plastik zitiert, entstammt der griechischen Mythologie und stellt das Brüderpaar Prometheus und Epimetheus dar. Prometheus, der Himmelstürmende, Gewiefte, der den Göttern das Feuer entwendete und den Menschen überbrachte – hier mit dem Attribut der brennenden Fackel versehen –, verkörpert symbolisch den scharfsinnigen, findigen Entdeckertypus der Natur- und Ingenieurwissenschaften, während Epimetheus, eine Schriftenrolle in der Hand, in Gedanken vertieft bedächtig seine Schriften auslegend, als Symbolfigur der Geisteswissenschaften firmiert. Der Fackelträger Prometheus hat mit seiner Flamme ein Bildungs(feuer)werk entfacht, das zu Beginn der Vorlesungszeit im Wintersemester 1965/66 ganze 1000 Studenten an die Ruhr-Universität lockte; heute sind es mehr als 35 000.

Bochum und die Weltraumforschung

Mit seinen nebeneinander gereihten mikroskopierenden Wissenschaftlern nimmt der Bildhauer Seemann einen weiteren Bezug zur Universität auf. Dem Blick in den Mikro- folgt unmittelbar darüber derjenige in den Makrokosmos und leitet den Betrachter weiter zur nächsten bedeutsamen wissenschaftlichen Institution Bochums. Der erste Impuls ging 1948 von einem von Heinz Kaminski initiierten Volkshochschulkurs aus, dessen Umsetzung 1953 mit der Eröffnung der Schul- und „Volkssternwarte Bochum“ an der Schillerschule erfolgte. Am 5. Oktober 1957 war die Sternwarte die einzige Station in Deutschland, die die Funkzeichen des ersten künstlichen sowjetischen Erdsatelliten Sputnik I aus dem Weltraum empfangen konnte. Als ständige Beobachtungsstelle für Satelliten und Raumsonden wurde sie vom Direktor der Sternwarte, Heinz Kaminski, geleitet. Im Jahre 1961 erhielt sie in Sondern eine Außenstelle, das Institut für Satelliten- und Weltraumforschung, und 1964 wurde an der Castroper Straße der Kuppelbau des Zeiss-Planetariums, das



Abb. 14: „Entfaltung“, Rückseite

über eine Großprojektionsanlage zur Darstellung der Himmelskörper verfügt, eingeweiht.

In Seemanns Kunstwerk wird ihm sein Platz an oberster Stelle, auf der Rückseite der zweiten und höchsten Faltung, eingeräumt, umgeben von einigen in der Bronze ausgesparten Sternen. Den Blick auf die Gestirne hat der Bildhauer sinnstiftend geleistet mit seinen „Sternguckern“, die in ihre parallel aufgereihten, steil in den Himmel reckenden, die Spitze der Plastik bildenden Riesenteleskope starren, welche zum Firmament geöffnet sind und den Blick auf dieses

freigeben. Mit diesem figural-formalen Pendant löst Seemann die inhaltlichen Gegensätze einer Sicht nach unten ins Innere, Begrenzte und nach oben ins Weite, Unendliche (vgl. Abb. 12).

Die Entfaltung und ihre Kehrseite

Allerdings bricht sich hier am letzten aufstrebenden äußersten Punkt des Teleskops und der Bronzeplastik der Blick und fällt ins Innerste der Bronze, auf ih-

re Kehrseite, die durch den apokalyptischen Niedergang durch Bomben, Krieg und Zerstörung mit herabstürzenden Trümmern und Menschen ausgestaltet ist (Abb. 14). Und zwischen alledem der Laienastronom Kaminski als „Sputnikgucker“, dessen Funkinformationen aus dem Weltraum nicht nur technische Begeisterung hervorriefen, sondern auch Ängste einer vermeintlichen Bedrohung aus dem All erzeugten. Denn bereits am 1. Februar 1958 folgten die Amerikaner mit ihrem Satellitenprojekt „Explorer I“ in der Erforschung des erdnahen Welt-raums.

Am 27. Januar 1967 wurde schließlich im Rahmen der Abrüstungsverhandlungen der Vereinten Nationen der „Weltraumvertrag“ – ein Abkommen über die friedliche Nutzung des Weltraums – in Moskau geschlossen, den außer der UdSSR und den USA zahlreiche weitere Staaten unterzeichneten.

Die Brüchigkeit solcher Verträge, die sich in der gegenwärtigen weltpolitischen Situation offenbart, lässt das Schreckensszenario im Inneren der Bronzeplastik von Karl-Henning Seemann hochaktuell erscheinen. Vor allem aber ist es dem Bildhauer durch seine sorgfältige Recherche der historischen Tatbestände und traditionellen Eigenarten und deren szenische Umsetzung in seine Plastik „Entfaltung“ gelungen, ein Bild der Stadt Bochum mit ihrem herben Charme ganz eigener Prägung zu zeichnen, so wie Herbert Grönemeyer sie mit seiner ebenso herben Stimme besingt. Mit diesem Bronzemonument wurde Bochum um einen künstlerischen „Blickfang“ reicher.

Anmerkungen

1 Karl-Henning Seemann wurde am 13. März 1934 in der Hansestadt Wismar an der Ostsee geboren. Sein Bildhauerstudium absolvierte er an der Hochschule für Bildende und Angewandte Kunst in Berlin-Weißensee. Ursprünglich hatte er sich bei Fritz Koelle angemeldet. Doch durch dessen plötzlichen Tod im Jahr 1953 studierte er Bildhauerei bei Heinrich Drake, Heinz Worner, Theo Balden und Zeichnen bei Arno Mohr. Um sein Studien- und Arbeitsspektrum zu erweitern, wechselte Seemann 1955 in den Westen der Stadt und setzte sein Studium an der Hoch-

schule für Bildende Künste in Berlin-Charlottenburg fort: Bildhauerei bei Alexander Gonda und Bernhard Heiliger, Malerei bei Hans Jaenisch und Aktzeichnen bei Rudolf Bednarczik. Nach dem Kunsterzieherexamen an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart 1960 arbeitete er bis 1961 als Kunstlehrer am privaten Johann-Sebastian-Bach-Gymnasium in Mannheim und ging anschließend an die TH Braunschweig zu Jürgen Weber als Assistent am Lehrstuhl für Modellieren und Aktzeichnen. 1966 erhielt Karl-Henning Seemann den Rudolf-Wilcke-Preis der Stadt Braunschweig. Im gleichen Jahr hatte er eine seiner ersten wichtigen Einzelausstellungen im Städtischen Kunstmuseum in Bochum. Seine Berufung an die Fachhochschule Aachen erfolgte 1972. 1974 übernahm Seemann als Nachfolger seines ehemaligen Lehrers Rudolf Daudert die Grundklasse für Bildhauerei an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste in Stuttgart und lehrte dort bis 1997 als Professor. Karl-Henning Seemann lebt und arbeitet in Löchgau bei Bietigheim-Bissingen in Baden-Württemberg. Die künstlerische Anerkennung seiner stets an der Natur orientierten, gegenständlichen und allgemein verständlichen Plastiken wird dem Bildhauer u. a. dadurch zuteil, dass er an jedem seiner akademischen Wirkungs-orte Werke im öffentlichen Raum gestalten konnte. Karl-Henning Seemann ist in zahlreichen Städten in Ost und West mit seiner Kunst vertreten. Bei der menschlichen Figur, die im Vordergrund seines künstlerischen Interesses steht, liegt ihm ein idealtypisches Wesen fern. Im Gegenteil, mit seiner gestalterischen Überpointierung körperlicher sowie gestisch-mimischer Eigenarten, die eine äußerst differenzierte Beobachtungsgabe und individuelles Einfühlungsvermögen des Künstlers bekundet, vermag er mit seinen „Geschöpfen“ das Allzumenschliche widerzuspiegeln, so dass mancher Betrachter glaubt, sich darin wiederzuerkennen. Dabei trieb Seemann von Anfang an ein plastisches Problem um, „was dem architektonischen Aufbau der Figur und einer daraus folgenden statuarischen Bildhauergesinnung scheinbar ganz und gar nicht entsprach, das Bedürfnis, Bewegung und damit zeitliche, rhythmische Abläufe in plastische Form umzusetzen“, vgl. Staatliche Akademie der Bildenden Künste Stuttgart 1994, S. 3. Diese zeitliche Dimension „entfaltet“ sich auch in der leprelloartigen, rhythmisch gestalteten Form der Bochumer Plastik. Zu Seemann insgesamt siehe Seemann 1999.

2 Karl-Henning Seemann am 18. September 1999, in: Faltblatt der Stiftung der Sparkasse Bochum zur Förderung von Kultur und Wissenschaft.
3 Insgesamt zur Kunst und zur Geschichte der Stadt Bochum wurden benutzt: Assel 1992; Dörnemann 1980; Peine 1981; Stadt Bochum 1971 und 1986; Winkelmann 1971.
4 Schell 1979; Sondermann 1994.
5 Brinkmann 1968, S. 117-129.
6 Ebd., S. 184.
7 Zu Louis Baare vgl. Claes 1996.
8 Kortum Gesellschaft Bochum e.V. 1995.
9 Kroker 1981.

Bibliographie

- ASSEL, Marina von:
1992 Kunst auf Schritt und Tritt in Bochum, Bochum 1992.
- BRINKMANN, Karl:
1968 Bochum – Aus der Geschichte einer Großstadt des Reviers, Bochum 1968.
- CLAES, Fritz:
1996 Der Bochumer Verein und Marianne, seine erste Zeche, Bochum 1996.
- DÖRNEMANN, Kurt:
1980 Kleine Bochumer Kulturgeschichte, in: Geschäftsbericht Volksbank Bochum 1980, S. 6-12.
- KORTUM GESELLSCHAFT BOCHUM e.V. (Hrsg.):
1995 Carl Arnold Kortum (1745-1824) – Arzt, Forscher, Literat. Einem Revierbürger zum 250. Geburtstag, Essen 1995.
- KROKER, Evelyn:
1981 50 Jahre Deutsches Bergbaumuseum Bochum, Fotodokumentation, Bochum 1981 (= Veröffentlichungen aus dem Deutschen Bergbau-Museum Bochum, Nr. 24).
- PEINE, Franz:
1981 So war Bochum. Eine Stadt im Wandel, Bochum, 14. Aufl., 1981.
- SHELL, Otto:
1979 Bergische Sagen, Remscheid 1979.
- SEEMANN, Karl-Henning:
1999 Karl-Henning Seemann – Bildhauer und Zeichner, Bietigheim-Bissingen 1999.
- SONDERMANN, Dirk:
1994 Das große Bochumer Sagenbuch, Essen, 2. Aufl., 1994.
- STAATLICHE AKADEMIE DER BILDENDEN KÜNSTE STUTTGART:
1994 Grundlehre 1974-1994. Karl-Henning Seemann, Stuttgart 1994.
- STADT BOCHUM (Hrsg.):
1971 650 Jahre Stadt Bochum, Bochum 1971.
1986 Kohle, Koks, Kumpel – Bochumer Bergbaugeschichte, Bochum 1986.
- WINKELMANN, Heinrich:
1971 Der Bergbau in der Kunst, Essen 1971.

Anschrift der Verfasserin:

Dr. Eva-M. Pasche
Steene Dyk 11
D-47877 Willich